



Kann Haarfärben Krebs auslösen?

Prospektive Megastudie

Die Sorge, dass der Gebrauch von permanenter Haarfarbe das Krebsrisiko erhöht, wird durch eine Analyse der Nurses' Health Study weitgehend entkräftet – allerdings nicht für alle Tumorarten. Die 117.200 Teilnehmerinnen der prospektiven Langzeitstudie waren während der Beobachtungszeit von 36 Jahren mehrfach zum Gebrauch von permanenter Haarfarbe befragt worden. Im selben Zeitraum wurden rund 20.800 solide und 1.800 hämatologische Malignome diagnostiziert. Für das Auftreten beider Tumorgruppen war es unerheblich, ob, wie lange, seit wann und wie häufig

die Frauen sich die Haare gefärbt hatten. Auch das Risiko, an Krebs zu sterben, war bei Anwenderinnen von Haarfarbe nicht höher als bei Frauen, die nie zu solchen Mitteln gegriffen hatten. Nur das Risiko von Basalzellkarzinomen war beim Gebrauch von Haarfarbe geringfügig (um 2%) höher als bei komplettem Verzicht; diese Assoziation war allerdings nicht dosisabhängig. Mit zunehmenden kumulativen Dosen war jedoch bei Mammakarzinomen mit negativem Östrogen-, Progesteron- oder Hormon-Rezeptor-Status sowie bei Ovarialkarzinomen ein leichter Anstieg zu erkennen;

pro 50 zusätzlichen Anwendungen erhöhte sich das Risiko jeweils um 1–2%. Für zwei weitere Krebserkrankungen war die Assoziation abhängig von der natürlichen Haarfarbe der Frauen: Nur Hellhaarige, die mit Farbe nachhelfen, entwickelten gehäuft Basalzellkarzinome. Ein Anstieg von Hodgkin-Lymphomen war dagegen auf färbende Frauen mit eigentlich dunklem Haar beschränkt. Bei anderen Krebsarten war beim Gebrauch von Färbemitteln keinerlei Inzidenzzunahme festzustellen. *bs*

Quelle: Zhang Y et al. BMJ 2020;370:m2942; <http://dx.doi.org/10.1136/bmj.m2942>

COVID-19: Wie gut schützen Visiere?

SarsCov-2 -- Hinter einer Plastikwand als Nieß- und Spuckschutz im Supermarkt fühlen sich Kassiererinnen vor Virenangriffen geschützt. Um den lästigen Masken zu entgehen, greifen manche Menschen auch zu einem Gesichtsschild. Dass solche Maßnahmen wahrscheinlich



nicht vor einer Infektion schützen, hat Dr. Christoph Spinner von der TU München beim Infektio-Update 2020 in Wiesbaden ausgeführt. Die Schilde bewirkten zwar, dass die Tröpfchen nicht mit voller Wucht hinausgeschleudert würden, die Aerosole gerieten dann aber doch auf Umwegen in die Umgebung. Sein Fazit: Plastikschilde aller Art sind definitiv kein adäquater Ersatz für eine Mund-Nasen-Schutzbedeckung. *st*

Quellen: Spinner, C. D. Infektio-Update 2020, Wiesbaden: Hot Topic: COVID-19

SARS-CoV-2-Proben: Do it yourself!

Das SARS-CoV-2-Virus wird am zuverlässigsten per PCR aus dem Nasen-Rachen-Abstrich nachgewiesen. Eine Anleitung für den Arzt findet sich z. B. unter <https://www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJMvcm2010260>. Diese Prozedur könnte evtl. vereinfacht werden: In Studien [1, 2] zeigten von Patienten selbst entnommene „Speichelabstriche“ eine vergleichbare Sensitivität wie Nasopharyngeal-Abstriche durch medizinisches Personal, so PD C. D. Spinner, München. *st*

Quellen: Spinner, C. D. Infektio-Update 2020
1. Wyllie A L et al. NEJM 2020; <https://www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJMvcm2010260>
2. Tu Y-P et al. NEJM 2020; <https://www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJMvcm2016321>